

Siegfried Weichlein

Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa

Kurseinheit 3:
Mythenbildung und Erster Weltkrieg

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Dr. Siegfried Weichlein, Jahrgang 1960, ist Professor für Europäische und Schweizerische Zeitgeschichte an der Université de Fribourg/Schweiz

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

6	Die Mythen der Nationen. Nationale Geschichtsbilder in Europa	5
	a. Die Nationalgeschichtsschreibung	6
	b. Die Mythisierung der Nation	17
	c. Religion und Nation	30
7	Der Erste Weltkrieg als Zäsur des modernen Nationalismus	35
	Auswahlbibliographie	38

6 Die Mythen der Nationen. Nationale Geschichtsbilder in Europa

Die Ausbildung moderner Nationalbewegungen fiel in das Zeitalter des Aufstiegs der modernen Geschichtswissenschaft. Moderne Gesellschaften bedurften der historischen Rückversicherung. Dies traf auch auf die Nation zu. Der Ägyptologe Jan Assmann (geb. 1938) brachte diese „Allianz zwischen Herrschaft und Gedächtnis“ prägnant auf die Formel: „Herrschaft braucht Herkunft“. Der „Kult der Geschichte“ und der „Kult der Nation“ gehörten zusammen. Nur der Tugend-Nationalismus der Jakobinerherrschaft war ohne historische Brücken ausgekommen. Die anderen Nationalbewegungen dagegen verlängerten ihr nationales Bewusstsein in die Geschichte zurück. Die nationalen Ursprungsmythen reichten weit in die Vergangenheit zurück. Im frühen 19. Jahrhundert hatte Hermann der Cherusker genauso Konjunktur wie die Etrusker als Gegenkultur zum Rom-Kult und zum Katholizismus in der italienischen Nationalbewegung. Das Revolutionäre des modernen Nationalgedankens, die völlige Umstellung der politischen Legitimationsprinzipien, wurde so durch die Konstruktion historischer Kontinuitäten verborgen und zugleich legitimiert.

Der Kult der
Geschichte und der
Kult der Nation

Warum stand die Geschichte in einer solchen ausgezeichneten Beziehung zum Nationalismus? Warum wurde die Geschichtswissenschaft zur Leitwissenschaft des nationalen Zeitalters? Vor dem 19. Jahrhundert hatten das Recht und das Gemeinwohl nationale Bezüge hergestellt. Im 19. Jahrhundert kam die Geschichte dazu. Das geschichtliche Herkommen sollte jetzt Gemeinsamkeit und Natürlichkeit verbürgen. Wie das Recht und die Moral war die Geschichte aus dem Blickwinkel der kleinen Leute unabänderlich und objektiv vorgegeben. Der Nationalismus machte Geschichte zu einem Argument, um Gefolgschaft zu gewinnen und um sich von anderen Nationalgeschichten abzugrenzen.

Die Historisierung des nationalen Bewusstseins nahm verschiedene Formen an: vor allem diejenigen der Nationalgeschichtsschreibung und der nationalen Mythen. Die Nationalgeschichtsschreibung wirkte auf die Multiplikatoren im Bürgertum durch ihre wissenschaftlichen Beglaubigungsstrategien. Dabei sind zwei Objektivitätsverständnisse zu unterscheiden. Die positivistische ebenso wie die ältere spätaufklärerische Sicht betonten die unparteiische Rolle des Historikers, der *sine ira et studio* arbeite. Objektivität entstand so durch Wissenschaft. Historiker waren unparteiische Schiedsrichter im Kampf um die Wahrheit. Die nationale Identität war damit in wissenschaftlicher Sprache aussagbar. Historiker nahmen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend Abschied von solchen Vorstellungen. Parteinahme für die prägenden Kräfte im historischen Prozess wie die Nation garantierte jetzt Objektivität. Objektivität entstand nun durch Parteilichkeit. Nur wer sich für die zu beschreibende Sache engagierte, konnte objektiv reden. Nicht mehr die Distanz, sondern die Teilhabe verbürgte Objektivität. Alles andere wurde immer öfter als „blutleere Wissenschaft“ verhöhnt. Die Geschichtswissenschaft entwickelte sich zur nationalen Legitimationswissenschaft *par excellence*. Bis heute ist Geschichte im wesentlichen Nationalgeschichte. Auch die nationale Geschichtswissenschaft erzählte nationale Mythen, die als wissenschaftliche Wahrheiten verkleidet

Die Historisierung des
nationalen
Bewusstseins

waren. Wissenschaftliche Objektivität und nationaler Mythos mussten sich also nicht widersprechen. Das eine schien das andere eher zu bestärken.

Historiker waren nicht die einzigen Mythenbildner. Schriftsteller und Schulmeister, Maler und Musiker, Dramatiker und Bildhauer, Graphiker und Medailleure schufen ebenfalls Mythen der Nationen. Besonders populär war die Historienmalerei. Anton von Werner (1843 – 1915) und Edouard Detaille (1848 – 1912) produzierten Ikonen des Nationalismus, als sie historisch-mythische Szenen authentizitäts- und detailbesessen und damit scheinbar objektiv auf die Leinwand brachten. Ins Gedächtnis einer Nation gingen Mythen durch eine sprunghafte Produktion von Fahnen, Wappen und Hymnen ein. Die „vaterländische Vorwelt“ hatte ihren festen Platz im Schulunterricht, dem Wandschmuck und den Wandkarten der Schulzimmer. Die französische Volksschule enthielt seit den 1880er Jahren eine Karte Frankreichs, die den Schülern besonders die von Deutschland seit 1871 annektierten Provinzen Elsass und Lothringen einprägen sollte. Aber auch Festspiele, historische Umzüge und gemalte Panoramen vergegenwärtigten nationale Mythen im Alltag. Nationale Denkmäler bildeten Brennpunkte des nationalen Gedenkens mit ihren jährlich wiederkehrenden Inszenierungen. Nationale Feiertage wurden seit dem 19. Jahrhundert üblich, um die Nationalstaatsgründung in Erinnerung zu rufen.

Mythen erzählten im Medium der Ursprungsgeschichten Wesensgeschichten. Feste, Feiern, Schulbücher, Trivalliteratur, Buchdruck, Postkarten, Bilder und der ganze Bereich der bildenden Kunst verankerten nationale Mythen im kollektiven Gedächtnis. Schließlich hatten Mythen eine besondere Affinität zum Bild und zur Musik. Der französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss (1908 – 2009) hat herausgearbeitet, dass Mythen ganz generell dazu neigen, von der Literatur in die Musik zu wandern. Insgesamt drehten sich die nationalen Mythen und die Nationalgeschichtsschreibung vor allem um das Mittelalter. Die Antike trat dahinter fast völlig zurück. Das Mittelalter wurde zur national maßgeblichen Zeit und zur nationalen Richtgröße für die Zukunft. Nationale Mythen drangen im 19. Jahrhundert in der privaten und kollektiven Erinnerung vor. Mythen bildeten jetzt einen konstitutiven Teil des kollektiven Gedächtnisses. Im Zeitalter der Nationalstaaten wurden die Nationalmuseen zu Kirchen des Nationalen.

a. Die Nationalgeschichtsschreibung

Geschichtswissenschaft und national-historische Romane

Das 19. Jahrhundert war das goldene Zeitalter der Nationalgeschichtsschreibung. Zur Leitdisziplin der bürgerlichen Nationalkulturen wurde die Geschichtswissenschaft. Ihre Professionalisierung produzierte nationale Wissenschaft und Nationalgeschichte. In allen Nationalbewegungen entstanden im 19. Jahrhundert Nationalgeschichten, zumeist von Universitätshistorikern, oft auch von historischen Laien. Historische Romane zu nationalen Stoffen verbreiteten nationale Geschichtsbilder beim Lesepublikum. Über den Geschichtsunterricht fanden sie Eingang in die Volksschule. In den meisten Staaten wurde der Geschichtsunterricht auch in den Volksschulen eingeführt.

Nationalgeschichtsschreibung in Europa

Jules Michelet (1798 – 1874) avancierte zum maßgeblichen Historiker der nationalen und revolutionär-republikanischen Tradition in Frankreich. Das 1827 verfasste „Précis d’histoire moderne“ wurde zum Standardtext in den Schulen für die nächsten 20 Jahre. Seine monumentale „Histoire de France“ in 18 Bänden (1833 – 1867) und die siebenbändige „Histoire de la révolution française“ (1847 – 1853) definierten für einen langen Zeitraum die revolutionäre Nation. Im Frankreich des 19. Jahrhunderts war Michelet der populärste Historiker. Für Schweden übernahm die Rolle des historischen Exegeten des liberalen schwedischen Nationalgedankens Erik Gustaf Geijer (1783 – 1847). Auch Geijer trat durch zwei Gesamtdarstellungen hervor, die „Annalen des Königreiches Schweden („Rikes Räfder“, 1825) und die dreibändige „Geschichte Schwedens“ („Svenska folkets historia“, 1832 – 1836). In Spanien veröffentlichte Modesto Lafuente (1806 – 1866) 1850 den ersten seiner dreißig Bände umfassenden „Allgemeinen Geschichte Spaniens“ („Historia General de España“), die in Schulbücher Eingang fand. In die erste Welle der Nationalstaatsgründungen zwischen 1780 und 1848 fielen die großen monumentalen liberalen Nationalgeschichten der Schweiz, Italiens, Frankreichs und Hollands. Zwischen 1890 und dem Ersten Weltkrieg erschienen in einer zweiten Welle nicht minder umfangreiche Nationalgeschichten Deutschlands, der Niederlande, Belgiens und Frankreichs. Zwischen 1890 und 1909 publizierte Karl Lamprecht (1856 – 1915) seine „Deutsche Geschichte“. Pieter Jan Block (1855 – 1929) veröffentlichte wenig später seine „Geschichte des niederländischen Volkes“ („Geschiedenis van het Nederlandsche Volk“, 1892 – 1908), Henri Pirenne (1862 – 1935) seine „Histoire de Belgique“ (1900 – 1932) und Ernest Lavisse (1842 – 1922) und seine Mitarbeiter die „Histoire de France“ (1901 – 1911).

Freilich besaß die Geschichtswissenschaft kein Monopol auf die Nationalgeschichte. Der Völkerrechtler Felix Dahn (1834 – 1912) verfasste eines der Kultbücher des deutschen Nationalismus, den Professorenroman „Ein Kampf um Rom“ (4 Bände, 1876), der mit nationalistischen Untertönen den Untergang des Ostgotenreiches vom Tod Theoderichs des Großen (526 n. Chr.) bis zur Niederlage unter König Teja erzählte.

Im Zeitalter der Nationalgeschichtsschreibung war der Historismus die vorherrschende Richtung. Ein Schwerpunkt der professionellen Arbeit der Nationalhistoriker waren Quelleneditionen. Sie sollten den Reichtum der eigenen Nationalgeschichte objektiv zugänglich machen. Die Auswahl der Quellen freilich und ihre immanente Interpretation waren an nationalen Gesichtspunkten ausgerichtet. Wenn für den führenden Historiker des deutschen Historismus Leopold von Ranke „jede Epoche unmittelbar zu Gott“ war, dann galt dies auch für die Epochen der Nationalgeschichte. Besondere Aufmerksamkeit erfuhren die mittelalterlichen Kaiser. 1819 gründete der Reichsfreiherr Karl vom Stein die „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ und beauftragte sie mit der Edition der „Monumenta Germaniae historica“ (MGH). Im Zeitalter des Historismus entstanden die nationalen Organe der Geschichtswissenschaft, wie die „Historische Zeitschrift“ (1859) oder die „Revue historique“ (1876) in Frankreich. Sie trugen dazu bei, dass das nationale Geschichtsbild zum Leitbild der Historiker wurde.

Nationalgeschichtsschreibung und Historismus